

Dazugehören
Dazugehören
Dazugehören
Dazugehören
Dazugehören

Menschen mit Behinderung
in unseren Kirchgemeinden



Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Inhaltsverzeichnis

Impressum	2
Vorwort	3
Einleitung	4
Interview mit Daniela Moser	6
Interview mit Monika Schuler	8
Interview mit Doris De Giorgi	10
Interview mit Helene Geissbühler	11
Aus der Kirchgemeinde Matthäus Bern und Bremgarten	12
Aus der Kirchgemeinde Reichenbach i.K.	16
Aus der Kirchgemeinde Münsingen	18
Aus der Kirchgemeinde Köniz	20
Aus der Kirchgemeinde Bümpliz	22
Aus der Kirchgemeinde Petrus	24
Materialhinweise	27

Der Auftrag der Kirche ist klar. Die Kirchenordnung widmet der ‚solidarischen Gemeinde‘ ein eigenes Kapitel. «Die Kirchgemeinde ist berufen zum solidarischen Dienst an allen Menschen, besonders aber an den Bedrängten, Benachteiligten und Notleidenden» ist hier zu lesen. «In bevorzugter Weise lässt die Kirchgemeinde ihre seelsorgerlichen und diakonischen Dienste den Kranken, Behinderten und Betagten, den Einsamen und Trauernden, den Gefährdeten und Gefangenen und ihren Angehörigen, den in seelische oder soziale Not Geratenen, aber auch den in besonderer Verantwortung Stehenden zukommen.»

Menschen mit Behinderung gehören hier zu den besonders Erwähnten. Ihnen soll dieser solidarische Dienst zuteil werden. Es wird dabei von Zuspruch des Evangeliums, Beratung und tätiger Hilfe gesprochen. Dabei bedarf es der speziellen Sorgfalt. Diakonie vor Ort ist gefragt. Behinderte Menschen bedürfen einer ihrer besonderen Situation angepassten Zuwendung. Das Giesskannenprinzip kann hier nicht taugen. Oft muss abgewogen werden, ob Integration in den normalen Kirchgemeindealltag besser für alle Beteiligten ist als ein spezielles Angebot für eine bestimmte Zielgruppe – oder umgekehrt. Oder anders gesagt: Einmal ist ein Anlass für alle die richtige Form, ein anderes Mal passt ein spezifisches Angebot für Menschen mit Behinderung besser.

Kirchliche Stellen können mit Konzepten, Projektideen oder Beratungen Hilfestellungen bieten. Für die konkrete Umsetzung ist die unmittelbare Nähe zu den Menschen mit Behinderung und die Offenheit für ihre Impulse von grösster Wichtigkeit. Nur so kann dem Auftrag, sie eine tragende Gemeinschaft erfahren zu lassen, entsprochen werden. Damit diese Gemeinschaft gelingt, in welcher sich alle aufgenommen und geborgen fühlen, braucht es jede und jeden von uns.

Die Broschüre bietet Einblick in die vielfältigen Angebote in den Kirchgemeinden und ermutigt zu eigenen Ideen und deren Umsetzungen. Wir wünschen Ihnen dabei viel Erfolg!

Claudia Hubacher, Synodalrätin

Impressum

Herausgeber: Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn,
Sozial-Diakonie, Bern, 2013

Redaktion: Alena Ramseyer

Texte: Franziska Betschen, Andreas Borter, Gabriele Haller,
Claudia Hubacher, Julia Lädach, Anina Martig, Alena Ramseyer,
Daniel Ritschard, Monique Vuithier, Elisabeth Wäckerlin Forster

Layout: Beatrix Nicolai

Druck: Jost Druck AG

«Sunntig, Chile gah» – so erinnert uns jeweils unweigerlich unser unterdessen erwachsener, schwer geistig behinderter Sohn an den Wochenenden. Seit seiner frühen Kindheit sind Kirchen für ihn wichtige Orte, und kirchliche Angebote ein wesentlicher Bestandteil seines Lebens. Schon als kleiner Bub scheint er etwas von der besonderen Atmosphäre kirchlicher Räume gespürt zu haben und Gottesdienste waren Momente, an denen das sonst so rastlose Kind zur Ruhe fand. Bis heute kann unser Sohn mit Andacht einer Predigt lauschen, von welcher er vom Gedanklichen her eigentlich nichts versteht. Auch ein Pfarrer oder eine Pfarrerin sind für ihn zu wichtigen Bezugspersonen geworden, sind Mitglieder seiner erweiterten Familie, und eine Art «Autoritäten» im besten Sinne. An kirchlichen Feiertagen, am Osterfeuer, beim Abendmahl, beim Chilekafi oder bei einem Gospelkonzert – immer wieder eröffnete ihm Kirche unvergessliche Erlebnisse und Begegnungen.

Auch für uns Eltern ist Kirche ein Ort, wo wir uns mit unserem Sohn immer wieder willkommen und aufgehoben fühlen. Zwar mussten wir noch ziemlich dafür kämpfen, unserem Sohn auch eine Konfirmation zu ermöglichen. Zwar sind auch in der Kirche immer wieder Menschen anzutreffen, die unsicher und hilflos reagieren unserem Sohn und uns gegenüber – aber es sind doch vor allem Zeichen der Anerkennung und der Unterstützung, die wir in diesem Rahmen immer wieder erlebt haben. Vielleicht, dass wir diese Möglichkeiten des Mittragens sogar noch mehr hätten nutzen können, besonders in den Jahren, als wir im Zusammenleben mit unserem Sohn an unsere Grenzen kamen. Vielleicht, dass auch Familien mit Behinderten noch mehr lernen müssten, die Hilfe und Unterstützung von Mitmenschen zu erbitten, ist doch eine Kleinfamilie letztlich selber überfordert mit der Betreuung eines schwer behinderten Mitgliedes. Auf der andern Seite kann sein, dass denen, die Unterstützung bieten möchten, oft die Direktheit und der Mut fehlen, einfach nachzufragen, was Not tut... Was Behinderte und ihre Familien sicher nicht suchen, ist Mitleid.

In Zukunft wird es jedoch für sie wohl immer wichtiger werden, dass

- Kirche erlebbar wird als ein Ort, wo es noch Platz gibt für Menschen, die den immer höher werdenden Ansprüchen nach Perfektion nicht entsprechen.
- Kirche ein Ort ist, wo behinderte Menschen und ihre Familien spüren, dass sie willkommen sind, und dass sie kein schlechtes Gewissen zu haben brauchen, dass es sie, trotz neuer pränataler Diagnostikmethoden, überhaupt noch gibt.
- Kirche ein Ort des Zeugnisses ist, dass gerade das Nicht-Normierte, das Nicht-Konventionelle und das Nicht-Erfolgsorientierte zum Hinweis werden kann auf die Fülle des Lebens.

*Andreas Borter, Theologe VDM,
Organisationsberater
und Vater*

Interview mit Daniela Moser

Wir treffen uns in der Stadt. Daniela Moser weiss, welches Café praktisch erreichbar ist und sie steuert ihren Elektrorollstuhl souverän durch die belebte Strasse. Die Damen vom Servicepersonal scheinen sie zu kennen, grüssen freundlich. Dank den genauen Anweisungen von Daniela gelingt es mir, ihr aus der Jacke zu helfen, die Tasse mit dem Trinkhalm im richtigen Abstand hinzustellen und ihr in mundgerechten Häppchen das belegte Brötchen einzugeben. Sofort sind wir mitten im Gespräch.

Sie beginnt von ihrer Mutter zu erzählen. Diese war sehr jung, als Daniela geboren wurde. Als ihre schwere Behinderung erkennbar war, hatte ein Pfarrer zur Mutter gesagt, Gott habe sie wohl besonders gern, dass er ihr ein solches Kind geschickt habe. Das kam bei der Mutter gar nicht gut an, sie wollte auf keinen Fall ins Cliché der sich Aufopfernden gestossen werden. Später ist sie aus der Kirche ausgetreten. Lachend erzählt Daniela, das sie der Mutter jeweils erklärt, dass doch sie selber sie gewählt habe.

Daniela wollte den Religionsunterricht besuchen. Sie liebte die biblischen Geschichten und sie setzte sich auch dafür ein, konfirmiert zu werden. Sie wollte als eigene Person aufgenommen sein. Nach der Konfirmation ging sie allerdings nicht so oft zur Kirche, wie sie sich das vorgenommen hatte. Was ihr aber immer sehr wichtig war, war ihre Spiritualität. Sie hat mit den Jahren ihre eigene Form von Beten gefunden, manchmal zündet sie für Freunde eine Kerze an, geweihte Wunschkerzen. Ihre Aufmerksamkeit ist sowieso immer darauf ausgerichtet, was sie ändern geben kann und nicht was sie für sich alles noch bräuchte. Sie weiss sich ständig umgeben von guten helfenden Kräften. Ihr Gottesbild hat sich sehr verändert. Gott ist für sie längst nicht mehr der bärtige weisse Mann, der nach eigener Willkür gnädig ist, sondern es ist etwas Grösseres, das den Überblick hat und ihr auch das Vertrauen schenkt, dass sie nicht für alles zuständig ist.

Manchmal hätte sie gern jemanden, der oder die ihr die Bibel erklärt. Mit der Pfarrerin an ihrem früheren Wohnort hatte sie stundenlange gute Gespräche. Einmal war sie auch einen Tag lang im Konflager dabei, eine gute Erfahrung sowohl für sie, wie auch für die Konfirmandinnen und Konfirmanden. Gute Erinnerungen hat sie auch an eine Feier am Osterfeuer. Ihr gefällt das Singen, auch wenn ihr die Liedtexte oft nicht so passen. Zum Glück ist die Kirche in ihrer Gemeinde rollstuhlgängig.

Wir müssen unser Gespräch beenden, weil sie bereits einen nächsten Termin hat. Sie ist in verschiedenen Gruppen und Projekten engagiert. Mit ihrer heiter-ernsthaften Art wirkt sie wohl an vielen Orten integrierend.

Julia Lädach, Fachmitarbeiterin Sozialdiakonie

Interview mit Monika Schuler

Monika Schuler besuche ich in ihren eigenen Wohnräumen im Mooshuus in Moosseedorf. Das Haus wird getragen von einem Verein, dessen Ziel es ist, Personen mit einer körperlichen Behinderung ein weitgehend selbständiges Leben zu ermöglichen. Mitarbeiterinnen / Mitarbeiter leisten den etwa 10 Bewohnerinnen und Bewohnern die nötigen Hilfestellungen. Die Finanzierung ist kompliziert und muss öfters mit Bund und Kanton neu ausgehandelt werden.

Seit einem Unfall im Jugendalter ist Frau Schuler querschnittgelähmt. Sie benötigt einen Elektrorollstuhl und kann ihre Arme nur beschränkt und die Hände gar nicht bewegen. Sie hat ein Studium als Juristin abgeschlossen und arbeitet mit einem Teilzeitpensum in ihrem Beruf. Viele Lebensräume hat sie loslassen müssen. Sie gibt aber nicht so leicht auf, will ihr Leben so erfüllend gestalten wie es eben möglich ist.

Kontakte zu den Kirchgemeinden schätzt sie sehr. Gerne erinnert sie sich an Behindertenlager von früher, an den Glaubenskurs in der Katholischen Kirchgemeinde oder an eine Veranstaltungsreihe in der Reformierten Kirchgemeinde zur Situation von IV-Beziehenden. Die Impulse der Veranstaltung versandeten zwar, dennoch ging ein Töörlü auf, denn sie hatte nun einen guten Kontakt zur Pfarrerin. Diese hatte auch einmal in einer Karwoche einen Kreuzweg durch die Gemeinde gestaltet mit einer Station im Mooshuus. Monika Schuler erzählte von sich und den anderen im Haus, es gab Texte und Musik.

Wenn Monika zu einer Veranstaltung gehen will, hat sie gerne eine Begleitperson bei sich. Sie überlegt jeweils sehr sorgfältig, wen sie «beanspruchen» will und kann. Die Balance zwischen Selbstbestimmung und Angewiesensein ist sehr sensibel. Manchmal wagt sie sich auch ohne Begleitung unter die Leute – umso schöner, wenn sich dann der eine oder andere Kontakt ergibt.

Als Berufstätige ist sie zeitlich sehr eingebunden. Neben der Arbeit gibt es viele Termine für Therapien und Arztbesuche. Sie ist aber sehr interessiert an Anlässen an Wochenenden oder abends, z. B. an einem sonntäglichen Spielnachmittag oder Museums- und Ausstellungsbesuchen. Sie ist auch gerne bei kleineren Wanderungen dabei. Mit dem Rollstuhl geht das meist gut, es gibt jedoch zeitliche Einschränkungen, z. B. maximal von 11-19 Uhr. Sonst wird es schwierig wegen des Toilettenbesuchs, für den es zwei kundige Begleitpersonen braucht.

Monika Schuler ist eine lebhaft, vielseitig interessierte Gesprächspartnerin. Ob sie sich vorstellen könnte, sich als Kirchgemeinderätin wählen zu lassen? Angesichts ihres vollen Terminkalenders und der praktischen Hürden sieht sie das nicht. Aber eine Ombudsperson für Behinderte zu haben, das wäre gut.

Julia Lädach, Fachmitarbeiterin Sozialdiakonie

Interview mit Doris De Giorgi

Doris De Giorgi legt einen kleinen Block Post-it und einen Kugelschreiber vor sich auf den Tisch. Sollte ich bei unserem Gespräch etwas nicht verstehen, kann sie mir das Wort aufschreiben. Ich wiederum spreche Hochdeutsch und gebe mir Mühe, meine Worte deutlich auszusprechen. Die Kommunikation zwischen Menschen mit und ohne Hörbehinderung, so sagt Doris, sei eine der grössten Herausforderungen. Zugleich ist sie der Grundstein für ein gegenseitiges Verständnis und eine soziale Integration.

Sie zu fördern ist eine Aufgabe der Kirche. Durch Begegnungen und den Austausch können sich Menschen mit Hörbehinderung in das Gemeindeleben mit einbringen. So zum Beispiel, wenn in Kirchgemeinden ein bis zwei Mal im Jahr Menschen mit und ohne Hörbehinderung gemeinsam Gottesdienst feiern. Andere Begegnungsgelegenheiten bieten sich, wenn bei bestehenden Anlässen und Ausflügen der Kirchgemeinde eine Dolmetscherin resp. ein Dolmetscher anwesend ist. Voraussetzung für alle integrativen Anlässe sei, alle Informationen auf Teletext und im Internet zu publizieren.

Neben den Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Hörbehinderung ist es Doris wichtig, dass es in Kirchgemeinden vermehrt Anlässe gibt, die sich ausschliesslich an Menschen mit Hörbehinderung richten. Solche Treffen bieten einen ungezwungenen Rahmen zum Austauschen und stärken das Selbstvertrauen.

Die Kommunikation zwischen Menschen mit und ohne Hörbehinderung sowie unter Menschen mit Hörbehinderung sind Ansätze für eine inklusive Kirchgemeinde. Bei ihrer Arbeit in der Hörbehindertengemeinde der Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn hat die Inklusion für Doris einen hohen Stellenwert. Für die Zukunft wünscht sie sich mit Projekten der Hörbehindertengemeinde zunehmend junge Menschen anzusprechen, denn Kommunikation müsse generationenübergreifend sein.

www.refbejuso.ch/hbg

Alena Ramseyer, Fachmitarbeiterin Sozialdiakonie

Interview mit Helene Geissbühler

Das Problem ist oftmals nicht ob, sondern wie und wer in der Kirchgemeinde das Thema Menschen mit Behinderung aufgreifen soll, hebt Helene Geissbühler hervor. Sie arbeitet als Fachperson Heilpädagogische KUV bei den Reformierten Kirchen Bern-Jura-Solothurn. Mit «aufgreifen» meint sie, Begegnungsmöglichkeiten zu schaffen. Helene hat viele Ideen, wie eine Kirchgemeinde das machen kann: bestehende Angebote für Menschen mit Behinderung öffnen, neue Veranstaltungen organisieren, das Thema in der KUV behandeln und Besuche bei Menschen mit Behinderung machen, Vertreterinnen / Vertreter von Institutionen einladen, die im Themenfeld arbeiten, Kontakt zu Personen aus der Kirchgemeinde pflegen, die mit der Thematik vertraut sind und vieles mehr. Bei der Organisation der Anlässe und Veranstaltungen sollten mehrere Punkte unbedingt beachtet werden, betont Helene. So müssen Eltern und Institutionen (Heime usw.) informiert und die Begleitung der Menschen mit Behinderung abgesprochen sein. Weiter ist es ratsam, Menschen mit Behinderung zu Veranstaltungen persönlich einzuladen und damit die Hemmschwelle vor einer Teilnahme abzubauen. Will jemand nicht kommen, muss das respektiert werden; nicht alle Menschen mit Behinderung wollen in die Kirche gehen.

Eine gute Zusammenarbeit mit Menschen mit Behinderung ist herausfordernd und setzt Wissen voraus. Helene ist es ein Anliegen, dass sich Personen weiterbilden, die in diesem Themenfeld arbeiten. Sie setzt sich dafür ein, dass Mitarbeitende von Kirchgemeinden Kurse besuchen können, in welchen basales Wissen vermittelt wird: Was ist Behinderung? Was mache ich wie? Wie kommunizieren wir zusammen? Die so erworbenen Kompetenzen helfen, Begegnungen von Menschen mit und ohne Behinderung zu fördern und stärken. Und das, so Helene, sei bereichernd, erfrischend und überraschend für die ganze Kirchgemeinde.

www.refbejuso.ch/beratung/auskunftsstelle-kuw/hp-kuw

Alena Ramseyer, Fachmitarbeiterin Sozialdiakonie

Aus der Kirchgemeinde Matthäus Bern und Bremgarten



Menschen mit Behinderung in der Kirchgemeinde

Beschreibung: Menschen mit Behinderungen werden bei Anlässen der Kirchgemeinde Matthäus integriert. Die Kirchgemeinde Matthäus achtet darauf, Anlässe anzubieten, die auch Menschen mit Behinderungen offenstehen. Ein besonderer Fokus liegt dabei auf Menschen mit körperlicher Behinderung. Dies ergibt sich aus der räumlichen Nähe des Kirchgemeindegentrums Rossfeld zu den Schulungs- und Wohnheimen Rossfeld für Menschen mit körperlicher Behinderung.

Vorgeschichte: In den 50er Jahren ist die Stadt Bern im Gebiet der Engehalsinsel stark gewachsen. Fast zeitgleich entstanden im Rossfeldquartier die Schulungs- und Wohnheimen Rossfeld und das kirchliche Zentrum der neugegründeten reformierten Kirchgemeinde Matthäus. Es wurde schnell klar, dass eine Zusammenarbeit dieser beiden Institutionen angestrebt werden soll. So richtete sich die Kirchgemeinde von Anfang an auf die Integration von Menschen mit körperlichen Behinderungen ein. Der Kircheneingang wurde bereits in den 60er Jahren barrierefrei gestaltet und im Kirchgemeindehaus ein Lift eingebaut.

Umsetzung: Grundsätzlich wird angestrebt, keine speziellen Veranstaltungen für die Bewohnerinnen und Schüler der Rossfeldheime durchzuführen. Sie sollen, soweit sie das wünschen, an den Veranstaltungen der Kirchgemeinde teilnehmen. Damit will die Kirchgemeinde einen Beitrag zur Integration von Quartier und Behinderteninstitution leisten. Im Lauf der Zeit hat sich diese Integration vor allem in drei Bereichen etabliert:

- Eine gemeinsame kirchliche Unterweisung KUW für die Kinder des Quartiers und die Schülerinnen und Schüler des Schulheims
- Eine regelmässige Teilnahme von Bewohnerinnen und Bewohnern des Wohnheims an öffentlichen Veranstaltungen der Kirchgemeinde

- Ein regelmässiger Sonntagmorgengottesdienst im Wohnheim, der seit einigen Jahren ökumenisch durchgeführt wird
- Zusätzlich bietet die Kirchgemeinde Matthäus zusammen mit der Kirchgemeinde Markus seit einigen Jahren einen Praktikumsplatz im Bereich Hauswartung an. Dieser Platz steht der Stiftung Bächtelen (Ausbildungszentrum für Jugendliche mit einer Lernbehinderung) für ihr Angebot zur Integration der Jugendlichen in den Arbeitsprozess zur Verfügung

Teilprojekt 1: Integrierte KUW

Leitung: Unterrichtende der Kirchgemeinde Matthäus (Pfrn. Doris Moser / Pfr. Daniel Ritschard)

- halten Kontakt mit Schulheim und Eltern
- klären Bedürfnisse der behinderten Schülerinnen und Schüler ab
- passen Unterrichtsplanung den Umständen an

Ziel: Schülerinnen und Schülern des Schulheims Rossfeld, die zum Teil im Internat leben, wird angeboten, die kirchliche Unterweisung KUW in der Kirchgemeinde Matthäus zu besuchen.

Umsetzung: Im Schulheim Rossfeld werden Kinder mit körperlicher Behinderung aus dem ganzen Kanton Bern unterrichtet, die vor allem spezielle therapeutische Förderung nötig haben, in ihren Lernmöglichkeiten aber kaum oder nur leicht eingeschränkt sind. Zum Teil wohnen sie im angeschlossenen Internat und können meist nicht an der KUW in der Wohngemeinde teilnehmen. Diese Kinder und Jugendliche lädt die Kirchgemeinde ein, die KUW im Kirchgemeindehaus Rossfeld zu besuchen,

das gleich gegenüber dem Schulheim liegt. Das Angebot wird gerne benutzt, meist besuchen ein bis zwei Kinder eine KUW-Klasse zusammen mit ungefähr 10 bis 15 Kindern aus dem Quartier. Der Unterricht wird jeweils an die gegebenen Möglichkeiten angepasst. Oft lassen sich diese Jugendlichen auch in der Kirchgemeinde Matthäus konfirmieren, einige wechseln für den Konfirmationsunterricht aber auch in ihre Wohngemeinden zurück. Die Kirchgemeinde Matthäus unterstützt beide Möglichkeiten und sucht zusammen mit den Eltern und den betroffenen Kirchgemeinden nach der jeweils passenden Lösung.

Beteiligte Institution: Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld

- erheben das Interesse der Eltern und Kinder am Angebot der KUW und leiten die Adressen weiter
- organisieren auf Schulseite alles Nötige (in den Klassen, Wohngruppen, Fahrdienste)

Teilprojekt 2: Praktikumsplatz für das Integrationsprogramm der Stiftung Bächtelen

Leitung: Sigris Bremgarten (Daniel Lanz)

Ziel: Zusammen mit der Kirchgemeinde Markus bietet die Kirchgemeinde Matthäus einen Praktikumsplatz an, wo Jugendliche mit einer Lernbehinderung in den ersten Arbeitsmarkt integriert werden.

Umsetzung: Die Jugendlichen werden von der Stiftung Bächtelen in diesem Prozess betreut, der Sigris weist sie in die Arbeit ein und begleitet sie im Arbeitsprozess.

Beteiligte Institution: Stiftung Bächtelen – Ausbildungszentrum für Jugendliche mit einer Lernbehinderung

Teilprojekt 3: Teilnahme von Menschen mit Behinderung an Anlässen der Kirchgemeinde

Leitung: Sozialdiakonin für den Bereich 60+ (Rose-Marie Hausammann)

- organisiert Veranstaltungen, die auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnheims ansprechen (Treffpunkt und Mittagessen 60+, Seniorenferien, Quartiercafé Kaffeebohne)

Ziel: Vor allem im Bereich Altersarbeit bietet die Kirchgemeinde niederschwellige öffentliche Anlässe an, die von den Bewohnerinnen und Bewohnern des Wohnheims Rossfeld besucht werden können.

Umsetzung: Zusammen mit der Institution sind auch die Bewohnerinnen und Bewohner des Wohnheims Rossfeld älter geworden. Gerne besuchen sie die klassischen Angebote der Altersarbeit wie Seniorenmittagstisch, Treffpunktnachmittag oder Theateraufführungen. Diese niederschweligen Angebote ermöglichen einen Kontakt mit den Einwohnerinnen und Einwohnern des Quartiers und eine gegenseitige Anteilnahme. Die meisten Teilnehmenden an diesen Anlässen kennen sich und freuen sich darauf, sich an den Veranstaltungen wiederzusehen. Fehlt jemand, wird nachgefragt. Ein ebenfalls allseits beliebter Treffpunkt ist das «Quartiercafé Kaffeebohne», das von Freiwilligen an einem Nachmittag in der Woche im Kirchgemeindehaus geführt wird.

Teilprojekt 4: Ökumenischer Gottesdienst im Wohnheim Rossfeld

Leitung: Reformierte und katholische Pfarrämter

Ziel: Zusammen mit der katholischen Pfarrei Heiligkreuz, die auf der Engehalbinsel ebenfalls ihr Pfarreizentrum führt, gestaltet die Kirchgemeinde Matthäus einmal im Jahr den sogenannten Matinee-Gottesdienst im Saal des Wohnheims Rossfeld.

Umsetzung: Dieser Gottesdienst, je nach Möglichkeit mit besonderer musikalischer Gestaltung, ersetzt für beide Kirchgemeinden den regulären Sonntagmorgengottesdienst. Die Einwohnerinnen und Einwohner des Quartiers sind eingeladen, den Gottesdienst zusammen mit den Bewohnerinnen und Bewohnern des Heims in deren Räumen zu feiern. Anschliessend lädt die Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld alle Anwesenden zu einem reichhaltigen Apéro im Speisesaal ein.

Beteiligte Institution: Stiftung Schulungs- und Wohnheime Rossfeld

- organisiert den Rahmen für den Gottesdienst (Saal, Apéro)

Daniel Ritschard, Pfarrer

Integrierter Kurs «Gestalten mit Ton» im Rahmen des kirchlichen Unterrichts

Gemeinsames Projekt mit der *volkshochschule plus*

Seit einigen Jahren bieten wir im Rahmen der KUW einen Töpferkurs an. Da im Kirchgemeindehaus auch ein solcher Kurs der *volkshochschule plus* für Mitmenschen mit Behinderung stattfindet, kamen wir auf die Idee, ein gemeinsames Projekt zu planen. Die Ausschreibung des Kurses erfolgte im Jahresprogramm der *volkshochschule plus* und zusätzlich für die Konfirmandinnen und Konfirmanden in der Wahlfachausschreibung der Kirchgemeinde. Es meldeten sich 4 Menschen mit Behinderung und 5 Konfirmandinnen und Konfirmanden zum Kurs an (7 Frauen/Mädchen und 2 Männer/Knaben). 6 Mal am Montag im Januar und Februar (18.30-20.30 Uhr) trafen wir uns jeweils im Unterrichtszimmer des Kirchgemeindehauses. Das Zimmer verwandelte sich für zwei Stunden in eine Töpferwerkstatt. Die Keramikerin Beatrice Lisi brachte Ton mit und schon konnte es losgehen.

Das erste Treffen war geprägt von Stille. Es wurde kaum gesprochen. Die Teilnehmerinnen mussten sich zuerst etwas kennen lernen. Marco, ein junger Mann mit einer geistigen Behinderung formte mit Eifer und sichtlichem Spass seine speziellen Figuren. Die Konfirmandinnen kamen nicht aus dem Staunen heraus, mit welcher Fingerfertigkeit er mit Ton arbeiten konnte. Bei jedem Treffen kam er herein und stellte sich vor: «Hallo, ich bin der Marco!». Mit seiner spontanen Art half er, die anfängliche gegenseitige Scheu abzubauen. Die Abende wurden von Mal zu Mal lebendiger und es wurde während der Arbeit viel erzählt und gelacht.

Frau Lisi erklärte und zeigte uns einige Techniken. Alle konnten frei wählen, was sie gestalten wollten. Es entstanden ganz verschiedene und schöne Kunstwerke, die wir in Konolfingen brennen liessen. Der Kurs war ein voller Erfolg.

Hier einige Aussagen der Teilnehmenden

Seraphine: «Mir hat es sehr gefallen, die Zeit ist nur so verfliegen.»

Yannick: «Ich habe gestaunt, was Marco alles weiss. Es war immer lustig.»

Alena: «Irgendwie habe ich ganz vergessen, dass einige behindert sind.»

Marco zu Yannick: «Du bist jetzt mein Kollege.»

Sollten wir noch einmal einen solchen Kurs durchführen, würde ich zum Abschluss gerne eine kleine Vernissage mit den Teilnehmerinnen und Teilnehmern organisieren, zu der Eltern, Geschwister und Freunde eingeladen sind und die ganze Fülle an Kunstwerken bewundert werden könnte. Es käme so zu interessanten Begegnungen zwischen Menschen mit und ohne Behinderung.

Franziska Bettschen, Katechetin

www.vhsplus.ch

Aus der Kirchgemeinde Münsingen



Menschen mit Behinderung in der Kirchgemeinde

Ausgangslage

Bis ins Jahr 2000 wurde das Thema «Menschen mit Behinderung» in der Kirchgemeinde Münsingen nicht offiziell thematisiert.

Nach der Wahl des Kirchgemeinderates Anton Kehrli (Rollstuhlfahrer) wurde dem Kirchgemeinderat bewusst, dass im Kirchgemeindehaus bauliche Anpassungen nötig sind, damit der neu gewählte Kirchgemeinderat die Sitzungsräumlichkeiten im Kirchgemeindehaus mit weniger Hindernissen erreichen kann.

In seiner Amtszeit bis 2009 übernahm Anton Kehrli auch eine Beraterfunktion (Menschen mit Behinderung) vor allem im baulichen Bereich. So unterstützte er beim Umbau des Kirchgemeindehauses die Baukommission in Fragen wie Grösse des Liftes, Erstellen von Rampen, WC für Menschen mit Behinderung sowie Beschriftungen und Markierungen.

Bei der Kirche wurde ein Parkplatz für Behinderte bezeichnet und gut sichtbare Hinweistafeln angebracht. In der Kirche entfernte man im vorderen Drittel des Kirchenschiffes eine Bankreihe und erreichte so genügend Platz für Rollstühle oder für gehbehinderte Menschen. Gleichzeitig kann dieser Platz nun auch für Angehörige dieser Menschen benutzt werden (Stellen von Stühlen). Die Stufe zum Chor wurde mit einer mobilen Rampe überwindbar. Den Aufenthaltsraum des angrenzenden «Chappeli» erreichen Menschen mit Behinderung heute mit einem Treppenlift.

Fazit

Bis heute erhielten wir keine Reaktionen von Seite der Menschen mit Behinderung. Ich denke, dass unsere baulichen Anpassungen für sie eine Selbstverständlichkeit sind. Diese Anpassungen werden von der Gesellschaft heute erwartet!

Trotz baulichen Anpassungen in der Kirche und im Kirchenareal sind Menschen mit Rollstuhl eher selten in der Kirche anzutreffen.

Ich finde es wichtig, dass sich die Kirchgemeinde auch in Zukunft mit dem Thema «Menschen mit Behinderung» auseinandersetzt, sei das in Projekten oder bei baulichen Anpassungen.

Gabriele Haller, Kirchgemeinderätin



ThomasKinderTage (ThoKiTage) im Liebefeld

Verantwortlich: Sozialdiakonie, Ausschuss Familien

Seit 2000 finden in der Thomaskirche in den Frühlingsferien während drei Tagen die ThomasKinderTage (ThoKiTage) statt. Mitarbeiterinnen des Kirchenkreises Liebefeld haben dieses Angebot für Kinder von ca. 6 bis 12 Jahren ins Leben gerufen. Seit vielen Jahren werden diese Tage gemeinsam mit der katholischen Kirche St. Josef in Köniz organisiert. Die KinderTage werden mit der tatkräftigen Mithilfe von Freiwilligen durchgeführt und dabei ist es besonders wichtig, für alle Beteiligten einen guten Rahmen zu schaffen, in dem sich alle wohlfühlen können.

Offen steht das Angebot für Kinder aus dem Quartier, der Gemeinde und wenn wir genügend Plätze haben auch für Kinder aus der weiteren Umgebung. Die Bevölkerungsstruktur im Liebefeld ist sehr gemischt. Neben Einfamilienhausquartieren findet man viel relativ billigen Wohnraum sowie Überbauungen, in denen neue, moderne Wohnungen entstehen. Ein hoher Anteil der Bevölkerung im Liebefeld hat einen Migrationshintergrund. Diese Durchmischung widerspiegelt sich jeweils auch in der teilnehmenden Kindergruppe. Über die Jahre haben immer wieder auch Kinder mit besonderen Bedürfnissen an den ThoKiTagen teilgenommen; Kinder, die aus verschiedenen Gründen nicht eine Regelklasse besuchen können und in bestimmten Lebensbereichen besonderer Unterstützung bedürfen. Wir haben dabei jeweils im Einzelfall entschieden, was für uns möglich war und was nicht. Für Kinder mit einer schwereren Behinderung können wir die nötige Betreuung aus räumlichen und personellen Gründen nicht gewährleisten. Integration und der Aufbau einer tragfähigen Gemeinschaft findet so im Kleinen ganz selbstverständlich und natürlich statt. Durch

den offenen Rahmen und die vielfältigen Möglichkeiten, die sich aus den Räumen und der Betreuungssituation heraus ergeben, können schwierige Situationen meist konstruktiv angegangen werden. Die Kinder erleben gemeinsam etwas, spielen und essen zusammen. Sie zeigen grosse Fähigkeiten, sprachliche, körperliche oder andere Barrieren zu überwinden. Zentral dabei ist für uns der Aspekt, Begegnungen zu ermöglichen. Begegnungen zwischen Nachbarn, Schulkollegen oder Freundinnen – aber vielleicht auch zwischen Menschen, die sich sonst weniger begegnen würden, weil ihre Lebenswelten weiter auseinander liegen.

Von Eltern von Kindern mit einer Behinderung bekamen wir positive Rückmeldungen auf die KinderTage. Sowohl Eltern wie auch Kinder fühlen sich willkommen. Die Kinder schätzen es sehr, ein Teil dieses bunten, vielfältigen und kreativen Geschehens zu sein. Es besteht kein Leistungsdruck und so können wir auf die besonderen Bedürfnisse der Kinder eingehen.

Der direkte Kontakt und das gemeinsame Tätigsein schafft die Möglichkeit, dass die Kinder gegenseitig Vorurteile und Ängste abbauen können. Die Begegnung bietet Gelegenheit, Vertrauen zu gewinnen und Beziehungen zu knüpfen – dies ist die Basis einer solidarischen Gesellschaft und im Kleinen geliebte Integration.

Anina Martig, Sozialdiakonin

Singtreff für Junggebliebene (ehemals Kombitreff)

Der Singtreff für Seniorinnen und Senioren in Bümpliz ist im Jahr 1997 entstanden und erfreut sich seither über all die Jahre grosser Beliebtheit. In der Entstehungsphase bildete sich ein kleines Team, bestehend aus treuen Gemeindegliedern und mir als Fachperson. Der Wunsch der Seniorinnen / Senioren, einen Treff zu schaffen, der drei verschiedene Elemente beinhaltet, wurde wahr:

Singen – Spazieren durch Bümpliz – Zvieri in einem Bümplizer Restaurant. Das Singen soll von Musik begleitet sein.

Bald entstand ein Treff, der dank mehreren freiwilligen, professionellen Musikern an Form gewann.

Ein aktives Mitmachen der Teilnehmenden (statt nur Konsumieren) soll als Grundhaltung gefördert werden. Hierzu dienen u. a. kleine Musikinstrumente, die jede Person, die will, benutzen kann.

Wir lernten dabei, dass jeder Mensch eine Fähigkeit zum Rhythmus-Gefühl hat.

Heute ist der erste Teil – das Singen – eine Mischung von Singen, Beiträgen von Anwesenden, Gratulationen, Witzen, Andacht, Alltagsorgen – alles, was ansteht, hat spontan Platz. Entsprechend wird die Vorbereitung angepasst.

Der erste Teil des Anlasses musste in den Jahren bereits um 15 Minuten erweitert werden.

Menschen mit Behinderungen, seien sie körperlicher oder geistiger Art, finden hier ebenso ein Zuhause in einer Gemeinschaft, die gemeinsam das Singen fördern will, wie Menschen, die so genannt nicht behindert sind.

Musik und Gesang beruhigen und bilden eine gemeinsame Sprache, die über das hinaus geht, was wir täglich verhandeln und besprechen. Das Gefühl wird angesprochen und die Fantasie lebt auf.

Durch Musik und Gesang vergessen die Anwesenden ihre Alltagsorgen – eine fröhliche Grundstimmung und die Freude am Singen überwiegen. Entspannte Gesichter, keine Rangordnungen, keine Wertungen, alle – egal, ob sie wenig oder viel mitmachen können – alle sind da und zufrieden.

Die altbekannten Lieder aus dem Liederbuch der Pro Senectute beflügeln auch jene, die nicht mehr lachen. Menschen in schweren Lebenssituationen beginnen zu singen. Das gibt den nötigen Abstand zur Tragik, die im Alltag ebenfalls da sein kann.

Man trifft sich 2 Mal im Monat an einem Donnerstagnachmittag zum Singen. Nach dem ersten Teil besuchen wir ein Restaurant in Bümpliz (freiwillig!). Dort findet ein intensiver Austausch statt und es wird nachgefragt, wo Frau Hagen sei, die in der letzten Zeit stets da war. Eine Grossfamilie, wie wir uns oft nennen, die offen ist für alle, die auch dabei sein möchten.

Monique Vuithier, Sozialdiakonin

«Mein Leben – ein Abenteuer ohne Grenzen»

Das war ein Titel einer Abendveranstaltung des Frauentreff Wittigkofen, bei der das Leben einer Rollstuhlfahrerin im Zentrum stand.

Ines traf ich immer mal wieder bei Anlässen im kirchlichen Gemeinschaftszentrum in Wittigkofen. Wer hätte gedacht, was diese aussergewöhnliche Frau alles wagt: weite Reisen per Flugzeug oder Schiff, Tanzaufführungen mit dem «BewegGrund» oder Fliegen mit dem Gleitschirm! Das wäre doch etwas für den Frauentreff, habe ich mir gedacht und lud Ines ein, uns einen Abend lang von ihrem Leben zu erzählen: Woher kommt sie? Wie lebte sie als Kind und wie lebt sie heute als Bewohnerin im Quartier? Was ist ihr Antrieb? Woher kommt ihre Lebenslust, die sie ausstrahlt? Was beschäftigt sie im Alltag und wo kommt sie an ihre Grenzen?

Ines vermochte uns mit ihrer Lebensgeschichte zu fesseln, mit ihrem Film zeigte sie uns die eindrückliche Körperarbeit in der Tanzgruppe und mit ihrem ganz eigenen Humor nahm sie uns mit in ihre Welt. Die Teilnehmerinnen waren berührt. Die offene Atmosphäre ermutigte, Fragen zu stellen und manch eine wagte es, eigene Unsicherheiten im Umgang mit Menschen mit Behinderung einzugestehen. Viele Gäste in dieser Runde waren neu, also das erste Mal im Frauentreff und hatten sich von der Thematik ansprechen lassen. Etliche waren Angehörige von erwachsenen Kindern mit Behinderung oder begleiteten schon lange einen Partner mit Behinderung. Auch zwei professionelle Betreuerinnen waren gekommen.

Auf eine sehr einfühlsame und feinfühlig Art gingen die Menschen an diesem Abend miteinander um. Auch Schweres hatte Platz. Wir redeten über Verluste und Einschränkungen, über die verzweifelte Suche nach Lösungen, wo es doch immer

wieder gilt, einfach auszuhalten, bis sich eine Lösung ergibt. Das habe ich persönlich von Ines gelernt: immer wieder loslassen, offen werden für das, was kommt und dann aber auch zupacken, wenn die Gelegenheit da ist. Das hat sie uns mit ihren Abenteuern gezeigt!

Stimmen zur Veranstaltung

- Anfang Mai 2012 plauderte ich am Frauentreff Wittigkofen aus meinem Leben. Die aufmerksame Zuhörerschaft hat mich reich beschenkt! Zudem wurde mir an diesem Abend wieder einmal mehr bewusst, dass ich trotz meiner körperlichen Behinderung ein unverschämt gutes Dasein geniessen darf! Diese Tatsache treibt mich dazu, Hinweisschild auf dem Weg in den Himmel zu sein: «Gott macht durch unsere Grenzen seine unbegrenzten Möglichkeiten sichtbar...» *Ines Zraggen*
- Die Ausschreibung des Abends «Mein Leben – ein Abenteuer ohne Grenzen» war etwas missverständlich; Ines Zraggen erzählte nämlich nicht nur von ihren eindrücklichen Grenzüberwindungen, sondern auch von den unüberwindbaren Grenzen, und dass sie sich jeden Tag überwinden muss, aufzustehen. Ihr Bericht war sehr persönlich und zeigte, dass ihr Leben trotz vieler Hindernisse von Hoffnung und Zuversicht geprägt ist. Dank ihrer Offenheit ergab sich anschliessend an den Vortrag ein sehr gutes Gespräch über die Unsicherheiten der Gesunden und darüber, was für die Behinderten hilfreich ist und was nicht. Für uns war es ein «Sternstunde-Abend». *Ursula und Peter Egger*

- Mein Sohn lebte schon ein paar Monate im (behindertengerechten) Stuckihaus in Wittigkofen. Immer wieder las ich bei meinen Besuchen am Anschlagbrett von Veranstaltungen eines Frauentreffs im Quartier. Dann ein bemerkenswerter Titel «Mein Leben – ein Abenteuer ohne Grenzen» mit Ines Zraggen, einer Nachbarin, auch im Rollstuhl. Den Vortrag wollte ich nicht verpassen! Es berührte mich sehr, was Ines über ihr Leben im Rollstuhl berichtete und wie man in ihrer Jugendzeit Menschen im Rollstuhl behandelt hatte. Sie zeigte eindrücklich auf: Wo ein Wille ist, da ist auch ein Weg! Oder wie man oft auf Plakaten lesen konnte: Ich lasse mich nicht behindern! Ich bewundere ihren Ehrgeiz, die Kraft, den Mut und die Ausdauer ihres anfordernden Lebens. Sie hat mir persönlich auch viele Türen geöffnet, um mehr Verständnis, Gefühle und Geduld gegenüber Behinderten im Rollstuhl aufzubringen. Danke herzlich für deine Offenheit Ines und deinen tollen Vortrag! Danke auch dem Frauentreff, dass sie so gute, aufschlussreiche Abende organisieren. Ich komme gerne wieder. *Heidi Ciervo*

Was hat der Abend bewirkt?

- Eine persönliche Bereicherung
 - Mehr Wissen übereinander und mehr Mut zum Fragen stellen
 - Offener aufeinander zugehen zu können – und sich in Zukunft unbefangener im Quartier begegnen zu können
- ...und damit einen Beitrag zum selbstverständlichen Umgang miteinander und gelebter Integration!

Ines Zraggen ist gerne bereit über ihr Leben zu berichten.
 Vermittlung: Treffpunkt Wittigkofen, Jupiterstr. 15, 3015 Bern. 031 941 04 92,
 tpw@petrus-kirche.ch

Elisabeth Wäckerlin Forster, Sozialdiakonin

Materialhinweise

Wegleitung zum Kirchensonntag 2014: Ganz normal anders?

Download unter:
www.refbejuso.ch/kirchensonntag

Ein Segen für alle Une bénédiction pour tous.

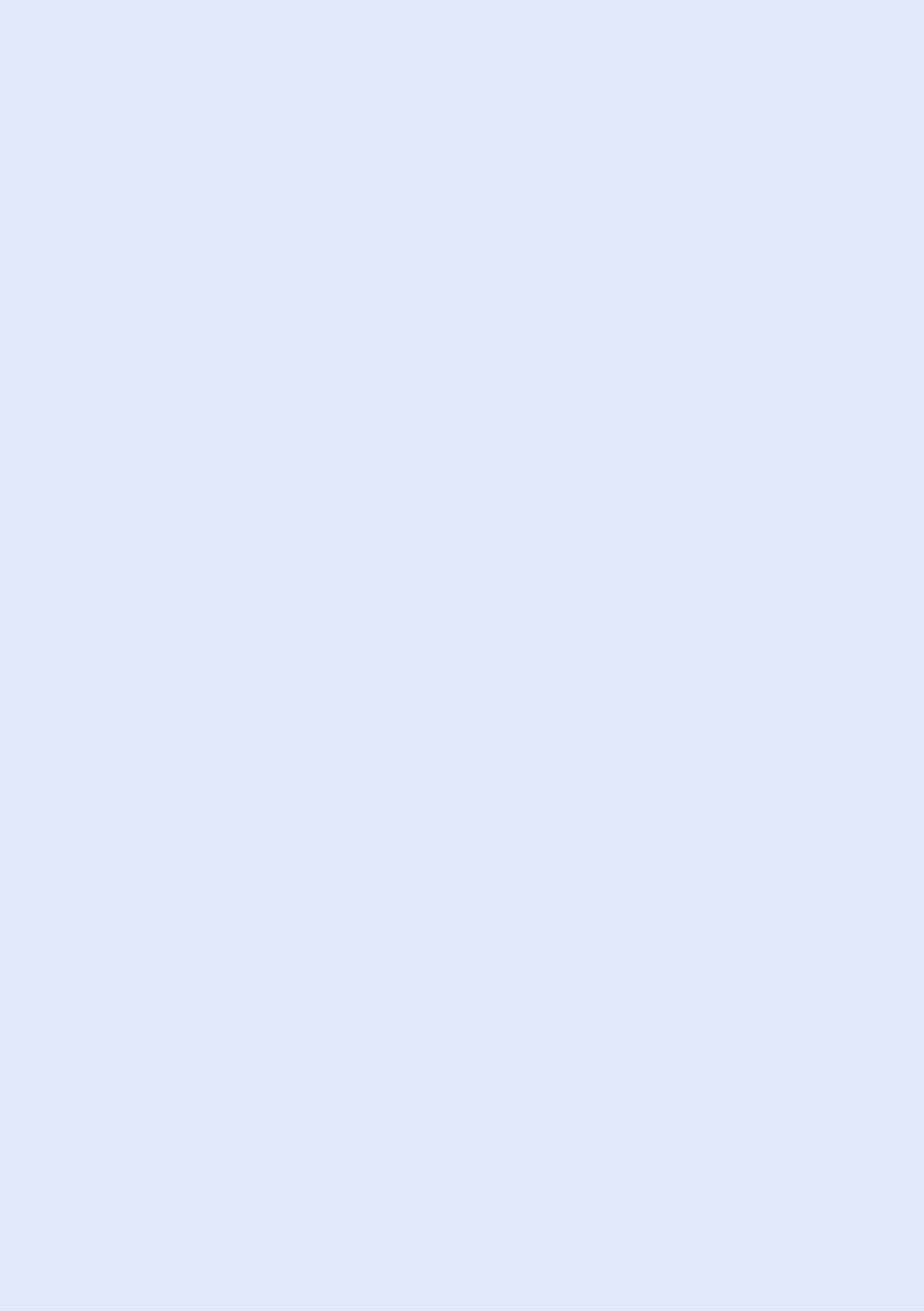
Ein Dokfilm über die heilpädagogische Arbeit in den Reformierten Kirchen
 Bern-Jura-Solothurn

Ganz normal anders?

Ein Leitfaden für Kirchgemeinden rund ums Thema Mensch und Behinderung.

Erhältlich bei den Reformierten Kirchen
 Bern-Jura-Solothurn

Lined writing area with 20 horizontal blue lines on a white background.





Reformierte Kirchen
Bern-Jura-Solothurn

Reformierte Kirchen Bern-Jura-Solothurn
Sozial-Diakonie
Altenbergstrasse 66, Postfach 511, 3000 Bern 25
sozdiakonie@refbejuso.ch, Tel. 031 340 24 24
www.refbejuso.ch